N12<517878002 021

LS

ubTÜBINGEN

willig verlassen, weil sie die Vielweiberei nicht dem Worte Gottes gemäß fanden."

Mission im Süd-Mahrattalande.

1. Station Dharwar.

(Angefangen im Jahr 1837.)

Missionarien: J. C. Lehner mit Gattin, J. Layer mit Gattin und H. Albrecht.

„Indem wir Ihnen hiemit abermals einen Bericht von unsrer Mission vorlegen, liegt es uns allererst ob dem HErrn für seine Güte zu danken, daß Er uns Leben und Gesundheit erhalten und in allerlei Prüfungen uns unterstützt und ermuntert hat mit dem unsern schwachen Händen anvertrauten Werk getrost fortzufahren. Preis und Ehr Seinem heiligen Namen für alle seine Gnade!

„Das Predigen in der Stadt ist mit wenig Unterbrechung fortgesetzt worden; auch sind mehrere der umliegenden Dörfer besucht worden; aber obgleich wir wenig Widerstand fanden, so können wir doch auch von keinem Erfolge sprechen. Die Eingebornen werden allmählig an die oft gehörten Wahrheiten gewöhnt; ihre Herzen scheinen dagegen kalt und unempfindlich zu werden. Mit Schmerzen werden wir oft gewahr, wenn wir wieder und wieder durch dieselben Gassen gehen und dieselben Personen wiederholt auf das Eine das Noth thut hinweisen, daß das was das Evangelium von den zur Hochzeit geladenen sagt sich wörtlich an ihnen bestätigt: „Sie wollten nicht kommen." Dennoch verzagen wir nicht; vielmehr sind wir überzeugt, daß jedes Wort, jeder Schritt im Namen Jesu Christi unter diesen Götzendienern gethan, in der todten Masse des Hinduismus zu einem Gährungsmittel wird und etwas zur Herbeiführung jenes Kampfes zwischen dem Reich der Finsterniß und dem des Lichtes beiträgt, der mit dem herrlichen und ewigen Siege des letztern enden wird. Was sie von

der Annahme der theuern Wahrheiten des Evangeliums noch abhält ist schwer zu sagen; denn viele bekennen es frei, daß sie nichts mehr auf den Götzendienst halten, und Manche spotten wohl gar ihrer Götzen und Priester. Allein ein sehr großes Hinderniß ist allerdings die Kaste und die Furcht von ihren Verwandten und Freunden ausgestoßen zu werden. Der Geist Gottes allein vermag diesen Berg aus dem Wege zu räumen und ihre gleichgültigen Herzen für die Wahrheit in Christo zu erwärmen.

„Zur Ermunterung solcher armen Leute, welche zum Unterricht in den Heilswahrheiten Lust zeigten und zugleich willig waren durch Arbeit ihr Brod zu verdienen, fingen wir eine Pflanzung an, in der wir im Lauf des letzten Jahres an 10 bis 15 Männer beschäftigten, welche täglich im Worte Gottes unterwiesen wurden. Die Zeit ist wohl noch zu kurz um von eigentlicher Frucht sprechen zu können; und wenn auch ein Zunehmen in Kenntniß der Hauptwahrheiten des Christenthums bei ihnen wahrzunehmen ist, so besorgen wir sie kommen hauptsächlich doch um der Brode und Fische willen zu uns. Ungeachtet der vielen Mühe und Unkosten womit dieses Unternehmen verknüpft ist, glauben wir doch es auf einem verminderten Maßstabe fortführen zu sollen, da es ja einem oder dem andern aufrichtigen Wahrheitsucher doch ein Mittel des Unterhalts seyn kann.

„Am Sonntag haben wir regelmäßig zwei Gottesdienste: einen in canaresischer, den andern in tamulischer Sprache. Letzteren verrichtet ein Katechist. An drei Sonntagen des Monats wurde auch englischer Gottesdienst gehalten. Vier Personen empfingen letztes Jahr bei uns die heilige Taufe. Einer derselben ist ein von Br. Layer getaufter Tamuljüngling, der von Kind auf in einer indo-brittischen Familie erzogen und zum Theil auch in den Grundwahrheiten des Christenthums unterrichtet worden war. Br. Lehner taufte zwei Frauen und ein Mädchen, eine von jenen ist die Frau eines jungen Mannes, der einige Zeit bei uns wohnte; die andere ist eine canaresische Frau mit ihrer Tochter von

etwa acht Jahren, die in sehr dürftigen Umständen zu uns kamen. Die Tochter ist dermalen in unsrer Anstalt und die Mutter dient in unsrer Haushaltung.

„Im Missionshaus hatten wir das ganze Jahr hindurch Besuche, nur weniger zahlreich als früher. Auch werden wir an Sonntagen öfters von freiwilligen Besuchen unsrer Schüler und einiger Lehrer erfreut, welche Gelegenheiten wir gerne benützen, um guten Samen auszustreuen.

„Mit der Vertheilung einzelner Theile der Schrift und Tractaten sind wir etwas zurückhaltender geworden, da wir mit Bedauern bemerkten, daß die Knaben und Jünglinge, namentlich in Dharwar, schlechten Gebrauch davon machten. Indeß sind wir an andern Orten um so freigebiger damit gewesen.

„Die Zahl der Mädchen in unserer Anstalt ist noch dieselbe wie voriges Jahr, nämlich dreizehn. Es waren zwar vier oder fünf mehr herzugekommen, die aber von ihren Verwandten bald wieder weggenommen wurden; zum Theil wohl aus Furcht diese Kinder möchten durch Berührung mit uns um ihre Kaste kommen, obschon sie von der niedrigsten waren; theils wohl auch um von ihnen als Waare Gewinn zu ziehen. Mit ihrem Betragen waren wir im Ganzen zufrieden, und obgleich sie noch weit hinter unsern Wünschen zurück sind, müssen wir doch mit Dank die an ihnen wahrzunehmende Veränderung anerkennen, wenn wir sie vergleichen mit dem was sie waren und was ihre Umgebungen noch sind. Sie haben ihre verschiedenen Beschäftigungen ohne Unterbrechung fortgesetzt, und einige der älteren Mädchen haben bei einem von Frau Gundert uns gütigst zugesandten Mädchen angefangen Spitzen machen zu lernen, was hoffentlich auch nicht ohne Nutzen bleiben wird.

„Die englische Schule waren wir genöthigt aufzugeben, da der Erfolg der darauf verwandten Mühe und Unkosten nicht entsprach. Die Schüler bestanden meist aus Knaben hier stationirter Regimenter, daher ihre Zahl beständig zu

und abnahm und sie meist die Schule verließen ehe sie genug gelernt hatten um Nutzen davon zu haben.

„Canaresische Schulen haben wir sechs: nämlich fünf Knaben- und eine Mädchenschule, in und um Dharwar. Sie sind alle ziemlich gut besucht und einige derselben erfüllen unsere Herzen mit Freude und Dank wegen des Einflusses den wir über diese zarten Gemüther üben dürfen. Wir sind um Errichtung mehrerer neuer angegangen worden, allein wir mußten wegen der Entfernung und Mangel an Mitteln davon absehen.

„Noch versammeln sich wöchentlich an 200 Arme um uns, denen das Wort Gottes verkündigt wird und unter welche Almosen von den hier wohnenden Engländern vertheilt werden.

„Unsere Zahl ist unlängst durch den von der Gesellschaft uns zugewiesenen Br. Albrecht verstärkt worden. Er ist noch mit dem Erlernen der canaresischen Sprache beschäftigt, hilft aber nebstdem beim Unterricht der Mädchen nach."

Uebersicht:

a.	Gemeinde: Erwachsene	17
	Mädchen der Anstalt	13
		30
b.	Schulen: 5 für Knaben	242
	1 für Mädchen	22
		264

Im Sommer 1843 hatte die neu angelangte Gattin unseres lieben Br. Missionar Layer an einer klimatischen Krankheit schwer zu leiden, wurde aber durch Gottes Gnade wieder so weit hergestellt, daß der Gedanke die Arbeit in Indien auf längere Zeit zu verlassen ihr und ihrem Gatten wieder ferne gerückt wurde. „Was meine Missionsarbeit betrifft" schreibt er um jene Zeit, „so bin ich in derselben, seitdem meine Frau krank ist, vielfach gestört worden. Gerade vor derselben konnte ich einen

starken Monat noch weniger thun, weil ich an meinem linken Fuß einen Guinea-Wurm hatte, der aber doch diesmal bälder wich, als der, den ich vor zwei Jahren hatte. Doch bin ich froh sagen zu können, daß in den Schulen nicht viel versäumt worden ist, da Joseph statt meiner dieselben besuchte. Auch bei Besuchen im Hause hat er oft, wenn ich es nicht thun konnte, mit den Leuten geredet und Tractate und Theile der heil. Schrift ausgetheilt.

„Die Schulen gehen so ihren geregelten Gang fort. Meine Knabenschule in Dharwar, die vor einem halben Jahre nur 30 — 35 Knaben zählte, zählt jetzt wieder 50 — 55. Mehrere der Knaben kommen noch immer des Sonntags in unser Haus, wo Joseph oder ich mit ihnen lese und religiöse Gespräche halte. Einer von ihnen unterstützte mich letzte Woche an einem Abende, da ich mit Widersprenstigen eine Unterredung hatte, sehr herzhaft gegen die Götter und Götzen. — Die Schule in Aminabhawi erlitt vor zwei Monaten einige Störung, indem die Brahminen dort anstatt des Lingaiten-Schulmeisters einen Brahminen haben wollten und ihre Kinder von der Schule zurück behielten. Sie beschuldigten den Schulmeister über allerlei bei mir. Da ich aber sah, daß das Meiste Kastenneid sey, so sagte ich, ich vergebe für diesmal dem Schulmeister Alles, und sie sollen es ihm auch vergeben. Sobald wieder etwas gegen ihn vorkomme, so wolle ich genaue Untersuchung halten. Sie wollten aber nicht. Ich blieb bei meinem Wort und sagte, wenn sie ihre Kinder nicht zu diesem Schullehrer senden wollen, so gebe ich die Schule gar auf, ich könne mit Recht von ihnen fordern, daß wenn auch der Schulmeister gefehlt habe, sie ihm für diesmal vergeben, wie auch ich ihm vergeben habe. Als sie sahen daß ich nicht nachgab, so ließen sie sich bewegen nachzugeben, aber nicht ohne daß sie, wie ich nachher erfuhr, dem Schulmeister 10 Rup. abnahmen. Ein anderer Beweggrund soll auch der gewesen seyn, daß ihnen ein dortiger angesehener Lingapriester folgende Vorstellung

machte: „Bedenket, welches Verdienst (Punja) ihr euch erwerbet, wenn ihr nachgebet. Gebt ihr nämlich nicht nach, so hebt der Padri seine Schule in unserem Dorfe gar auf. Ihr, die ihr vermöglich seyd, könnet dann freilich für eure Kinder einen andern Schulmeister anstellen und ihn selbst bezahlen; das können aber die Armen nicht: ihre Kinder müssen folglich in der Unwissenheit bleiben, ein Schade, der sich auf die ganze Lebenszeit derselben und noch drüber hinaus erstreckt, und für den ihr zu leiden haben werdet u. s. w." Ich dachte, dies sey ein Beweggrund würdig eines guten Hindu-Priesters. — Mit der Schule in Naulur hatte ich auch in der letzten Zeit Mühe, indem mehrere Bürger den Schulmeister nicht wollen und daher allerlei Klagen vorbringen, die freilich zum Theil auch gegründet sind. Ich kann aber den wenigen Unzufriedenen um der vielen Zufriedenen willen nicht nachgeben. Da kostet es dann immer viel Vorsicht und Weisheit, daß man doch mit beiden Parteien auf gutem Fuß bleibt, um sich so den Zweck der Einwirkung auf das ganze Dorf, den man bei der Errichtung einer Schule hat, nicht durch dergleichen Dinge vereiteln zu lassen.

„Den Knaben der aufgegebenen englischen Schule, d. h. denen der ersten Classe, hatte ich erlaubt wöchentlich zwei Stunden bei mir im Hause englische Lectionen zu nehmen. Sie sind aber bis jetzt so unregelmäßig gewesen, daß ich diese Stunden nicht mehr lange fortführen werde.

„Die Mädchenschule geht ihren Gang fort. Gehen einige Mädchen, so kommen immer wieder andere an ihrer Statt. Nicht sowohl die Schwierigkeit noch eine weitere zu errichten, als der Umstand, daß wir sie unter Umständen, wie ich sie oben beschrieben, dermalen nicht nach Nothwendigkeit würden beaufsichtigen können, hat uns abgehalten uns um die Errichtung einer zweiten zu mühen.

„Es macht mir Freude Sie benachrichtigen zu können, daß ich vor einem Monat einen Knaben von 14 Jahren

durch die heil. Taufe dem HErrn weihen durfte. Er ist ein Tamule, und wurde als herrenloses Kind von einem protestantischen Halbkastenmann in sein Haus aufgenommen und zu seinem Knechte erzogen. Dieser Halbkastenmann kam vor einem Jahre mit seiner Familie hieher und ist als Schreiber bei der Regierung beschäftigt. Er schickte den Knaben alle Sonntage in unsern tamulischen Gottesdienst und bat mich bald ihn zu taufen, ihm zugleich ein sehr gutes Zeugniß in Bezug auf seinen Wandel gebend. Ich sagte, ich wolle ihn vorerst eine Weile unterrichten und sehen wie es in seinem Herzen aussehe; denn erwachsene Leute dürfe man nicht wie Kinder taufen, ohne zu wissen, daß sie an den HErrn Jesum glauben. Der Knabe kam so ein Vierteljahr hindurch wöchentlich zweimal zu mir, wo ich ihn unterrichtete, und wo mir Joseph als Dolmetscher diente. Manche Abende kam er auch auf meine Veranlassung zu dem Letzteren, der mit ihm das Wort Gottes las und erklärte. Während dieser Zeit fing sein Herz an etwas aufzuthauen; die Wahrheiten des Wortes Gottes machten Eindruck auf ihn; und er verlangte nun ernstlich durch die Taufe der Gemeinde Christi einverleibt zu werden. Endlich taufte ich ihn mit Freudigkeit und gab ihm auf sein eigenes Verlangen den Namen Samuel. Es war mir sehr rührend zu sehen, wie unerschrocken und kräftig er vor der tamulischen Gemeinde und den Mädchen unseres Institutes sein Glaubensbekenntniß ablegt und versprach hinfort dem HErrn Jesu zu leben. Er kommt seither immer regelmäßig in den tamulischen Gottesdienst, und sein Meister gibt ihm ein besonders gutes Zeugniß über seinen Fleiß als Knecht und sein Beten zum HErrn ꝛc. Möge der HErr ihn bewahren vor dem Argen.

„Es wird Sie auch freuen zu vernehmen, daß unsere tamulische Gemeinde, theils aus unseren Knechten, theils aus Gliedern des Regiments hier bestehend, angefangen hat kleine Beiträge zur Mission zu geben. Als ich an meinem Fuße litt, schrieb ich einmal eine für Leute wie sie sind berechnete englische Predigt, in der ich die Verpflich-

tung aller Christen, und so auch die ihrige, an der Mission thätigen Antheil zu nehmen, darlegte, zeigte auf welche Weise in Europa namentlich auch die Armen ihre Schärflein beitragen, und wie sie denselben folgen sollten. Die Geschichte von der „Kettensträflingin" übersetzte ich ihnen auch. Joseph hielt ihnen hierauf diese Predigt im Tamulischen, und der Eindruck war bei allen der, daß sie etwas thun sollen und wollen. Sie unterschrieben zum Theil mehr als sie werden geben können. Bis jetzt haben sie 8 Rup. gegeben. Wenn Sie, lieber Herr Inspector, in einer Sentenze ihre Freude darüber ausdrücken wollen, so würde es die Leute gewiß sehr freuen und ermuntern.

„Ueber das Verhalten der Leute bei dem Verkündigen des Evangeliums in der Stadt weiß ich nichts Neues zu sagen. Spott und Widerstand von vielen, die das Evangelium schon mehr kennen; erfolgloses Ja sagen; stumpfe Gleichgültigkeit; hie und da ein zur Zeit offenbar von Herzen kommender Beifall; ein gerne gehört werden: — das sind die miteinander abwechselnden Gemüthszustände, mit denen man in Berührung kommt. Genug, daß das Evangelium eine Gotteskraft ist, das, wo es immer seit 1800 Jahren rein und in Ernst gepredigt worden ist, noch niemals ohne gesegnete Folgen geblieben, und wenn auch nicht Vielen doch überall Einigen am Ende ein Geruch des Lebens zum Leben geworden ist. Möge es nur mich selber und uns Alle bis in den innersten Grund der Seele hinein durchdringen, damit wir im Stande seyen unsere Stimme laut wie eine Posaune zu erheben, bis endlich „Gott selbst aufsteht, daß seine Feinde zerstreuet werden, und die Ihn hassen vor Ihm fliehen." (Jes. 68.)

Von demselben Monat (August) lautet es in einem Schreiben unsers geliebten Bruders Missionar Lehner wie folgt: —

„Ueber den Gang unseres Werkes hier kann ich gar wenig neue erfreuliche Data geben: unser Volk hört und gibt auch gar oft seinen Beifall zu dem Gesagten; aber es fehlt ihnen ein von der Gnade Gottes erfaßtes Herz

das Wort des Lebens im Glauben zu erfassen. Wir sind Kinder der Propheten, und wie sie leben wir unter einem Geschlecht das harte Antlitze und verstockte Herzen hat; doch ob sie gehorchen oder es lassen sie sollen immerhin wissen, daß ein Zeugniß vom HErrn unter ihnen gewesen ist. Und Jedermann kennt auch den Padri, Jedermann weiß bereits was seine Botschaft ist; aber Ohren zu hören, Augen zu sehen und Herzen zu verstehen, damit der Fürst des Lebens ihnen helfe, mangeln ihnen. Außer dem tröstlichen Worte des Lebens und den gewissen Verheißungen wäre unsere Arbeit eine sehr entmuthigende und Geisttödtende; aber durch dasselbe wissen wir wem wir geglaubet haben und wem wir dienen. Möge Er der Treue uns und unserem armen Volk sein gnädiges Antlitz leuchten und die Wunder Seiner Gnade sehen lassen.

„Unser Katechist Anthony ist seit einigen Monaten nicht mehr bei uns und ist jetzt auch nicht mehr hienieden. Die Ursache seiner Entlassung war unordentliches Betragen. Zuerst betrog er mich beim Einkaufen um vier Rupien, wovon ich bald nach der That benachrichtigt wurde, und das er nach langem hartnäckigem Leugnen zuletzt selbst eingestand; dann fing er an diesen und jenen zu verleumden wobei er bei gehaltener Untersuchung auch wieder zu Schanden wurde. Wir ermahnten ihn deshalb und wiesen ihn zur Buße; aber er sagte sein guter Ruf sey jetzt verloren, und er könne nicht länger bei uns bleiben. So ging er dann von selbst, ohne sich über seinen Wandel zu demüthigen, mit Frau und Kindern wieder nach Kaludghi zurück. Dort lebte er wie es scheint in großer Dürftigkeit, weil ihm Niemand ein Geschäft geben wollte; und letzten Sonntag hörten wir zu unserm großen Schmerz, daß er gestorben sey. Wie sein Seelenzustand vor seinem Tod beschaffen war wissen wir nicht genau; es scheint aber daß er reumüthig verschieden ist. — Joseph, der junge Mann den er mitbrachte, blieb bei uns, und wir hoffen daß wahre Gottesfurcht in seinem Herzen wohnt. Wir haben ihn sehr gern. — Nach des armen Anthony's Abgang nahmen

wir einen andern jungen Mann, Vedanaikam, von Belgaum, als Katechisten an, der eifrig in seinem Geschäft ist, aber nicht so viel Kernhaftes als Joseph hat.

„Die Anzahl unsrer Mädchen ist noch dieselbe, nämlich zwölf. Anstatt Anthony's Tochter haben wir ein anderes Mädchen, 9—10 Jahre alt, erhalten, die wir mit ihrer kränklichen Mutter vom Betteln wegnahmen. Eine wurde uns nach vier Monaten wieder genommen, und zwei andere nach wenigen Tagen. — Ihr Wandel ist im Allgemeinen mehr zu unsrer Befriedigung; Betrübendes und Schmerzliches bleibt jedoch dabei nicht aus; aber bei dem Hindu muß man zufrieden seyn, wenn nur einigermaßen ein Eindruck gemacht wird, und wenigstens ein Wille zum Besserwerden sich zeigt. Einige der älteren Mädchen geben uns überdies Hoffnung daß die Wahrheit, die allein uns von unsrem alten Schaden heilen kann, in ihren Herzen Wurzel gefaßt hat. — Wir sind dem HErrn sey Dank bis jetzt von aller Krankheit verschont geblieben. — Schon geraume Zeit war es unser angelegentlicher Wunsch auch unsre Mädchen das Spitzenmachen lernen zu lassen, und die l. Frau Gundert hat sich im Mai entschlossen uns eines ihrer Mädchen zu diesem Zweck für ein Jahr zukommen zu lassen. Gegenwärtig lernen vier unsrer Mädchen mit meiner l. Frau dieses feine Geschäft.

„Obengenannte arme Frau, die jetzt schon ein halbes Jahr bei uns ist und regelmäßig den Morgen- und Abendandachten beiwohnt, hat für sich und ihr Mädchen um die heilige Taufe angehalten; ebenso auch Vedenaikam's Weib, die eine Heidin ist. Wir gedenken ihrem Wunsche zu willfahren und sie sind jetzt im Taufunterricht bei mir.

„Meine beiden Schulen in Haveripett und Nerundra gehen im Ganzen genommen ordentlich voran; letztere jedoch macht mir mehr Freude als erstere, weil in letzterer der Schulmeister viel weniger bigot als in ersterer ist. Mein Hauptaugenmerk ist immer sie so viel als möglich mit der Bibel bekannt zu machen, und ich lese zu dem Behufe die Alt- und Neutestamentlichen Geschichten von Dr. Barth,

wobei sich dann immer auch eine Anzahl Erwachsener einfindet. Sehr oft kommt auch der Schulmeister mit seinen Knaben von dem 1½ Stunden entfernten Nerindra an Sonntagen hieher auf Besuch, zu dem ich sie immer aufmuntere."

Missionar Layer schreibt im Januar 1844:

„In den Schulen bin ich jeden Morgen. Meine Knabenschule in Dharwar zählt gegenwärtig achtzig Knaben, und um sie in diesem starken Besuchszustand zu erhalten, schenke ich ihr sehr viel Aufmerksamkeit. Da in der Regierungsschule neben dem Canaresischen auch noch das Mahratta getrieben wird, so habe ich dieses auch in meiner Schule eingeführt, nämlich so daß diejenigen Knaben, deren canaresische Schulbildung fast vollendet oder doch schon weit gefördert ist, neben dem Canaresischen auch das Mahratta treiben. Dadurch habe ich die Aussicht, daß nicht viele Knaben um des Mahratta willen meine Schule verlassen und in die Regierungsschule gehen werden. Es kommt mir nun sehr zu Statten, daß ich schon vor Einbruch meiner Augenleiden das Mahratta so weit erlernt hatte, daß ich einfache Tractate lesen und verstehen kann. Es ist übrigens zu wünschen, und zum Theil zu hoffen, daß die Mahratta-Sprache immer mehr von der canaresischen verdrängt werde. Ganz wird's deswegen noch sehr lange nicht geschehen, weil der vielfache Verkehr mit dem nahen Mahratta-Land die Kenntniß der letztern Sprache Manchen nothwendig macht; aber doch kann es so weit geschehen, daß das Canaresische nicht durch das Mahratta in seiner Weiterbildung gehindert wird. Nemlich drohte uns die letztere Gefahr, indem der gegenwärtige Collector Shaw, der Mahratta aber nicht Canaresisch versteht, der Regierung vorschlug, daß sie, da die meisten alten Urkunden dieser Gegend mahrattisch seyen, und um Einheit der Sprache und dadurch erleichterte Geschäftsführung in amtlichen Sachen von Bombay an bis hier herunter zu bewerkstelligen, das Mahratta wieder zur Amtssprache machen solle. Dieser Vorschlag ist aber wie wir hören nicht an-

genommen worden. Ich bin darüber sehr froh, denn was die Canaresische Sprache in ihrer Entwickelung hemmt oder fördert, hemmt oder fördert auch in mehrfachen Beziehungen unser Missionswerk.

„Meine Schule in Naulur geht ihren gewöhnlichen Gang fort; dagegen aber bin ich genöthigt gewesen meine Schule in Aminabhawi in diesem Monate aufzuheben. Dieselbe wurde nämlich schon seit mehreren Monaten blos von 15 — 40 Knaben besucht. Wenn ich mit den Bürgern deshalb redete, so hieß es: wir sind eben fast alle Bauern und müssen unsere Knaben auf den Acker schicken. Andere, namentlich Brahminen, hatten gehofft daß sie durch mich würden ihren Söhnen Regierungsdienste verschaffen können, und da sie sahen, daß dies nicht geschehe, so wie auch, daß christliche Bücher in der Schule gelesen werden, so zogen sie ihre Knaben zurück. Vor einem starken Monat sagte ich den Schülern und mehreren Bürgern die zu mir in die Schule kamen, daß ich um so weniger Knaben willen keinen Schullehrer behalten könne, und daß wenn innerhalb eines Monats nicht mehr kommen, so werde ich sie aufheben. Es kamen aber nicht mehr, und somit hielt ich Wort und hob sie auf.

„Die Mädchenschule zählte vor kurzer Zeit dreißig Schülerinnen, jetzt aber sind es blos noch zwei und zwanzig, was aber mit früher verglichen immer ein Zuwachs zu derselben ist."

Den Bericht von Br. Layer über seine Predigt-Reise in der Umgegend vom 5. — 27. Dec. 1843 fügen wir unserm Jahresberichte als Beilage an. *

Daß Br. Albrecht von Cananore auf diese Station versetzt worden ist, haben unsere Freunde bereits aus dem obigen Berichte ersehen.

* Beilage D.

2. Station Hubli.

(Angefangen im Jahr 1839.)

Missionarien: Joh. Müller und Jac. Huber.

„Das verflossene Jahr hat sich durch keine besonders wichtige Begebenheit ausgezeichnet. Der in unserm letzten Bericht als Täufling erwähnte Mann ist fast ein ganzes Jahr bei uns gewesen, und wir versprachen uns Freude von ihm, als wir im März vorigen Jahrs die betrübende Nachricht erhielten, er habe eines Sonntags in der Nacht seine Sachen zusammen gepackt und sich davon gemacht. So schmerzlich diese Kunde für uns war, mußten wir doch noch dankbar seyn daß er seine Heuchelei nicht noch weiter treiben durfte. Einige Andere, die uns Hoffnung gemacht sich bei uns niederzulassen, haben uns wieder verlassen. So ist also keiner mehr hier, außer Isaak, der in unsern zwei letzten Berichten erwähnte Christ. Dem HErrn sey Dank, daß sein Betragen auch in diesem letzten Jahr im Allgemeinen gut war. Mit ihm und zwei oder drei Männern in unserm Dienste hatten wir außer unserer Morgenandacht jeden Sonntag zwei Gottesdienste. Ersterer mußte jedoch im October aufgegeben werden, da alle Zuhörer am Fieber erkrankten. Einer verließ uns bei dieser Gelegenheit; ein anderer ging wieder an seine gewöhnliche Beschäftigung sobald er sich besser fühlte; da aber das Fieber zwei oder drei Mal wiederkehrte, glaubten seine Verwandten er müsse vom Teufel besessen seyn, weil er das Wort Gottes gehört und die Gebräuche seiner Kaste verachtet habe. Er ist wieder hergestellt; allein er fürchtet sich dem Gottesdienst beizuwohnen wie zuvor. Es kamen uns mehrere solche Beispiele vor, wodurch Leute abgeschreckt wurden sich an uns anzuschließen.

„Zu den im vorigen Jahr erwähnten neun Schulen sind noch vier hinzugekommen, und leicht könnten wir ihre

Zahl vermehren, wenn wir die Mittel zu ihrer Unterhaltung und Beaufsichtigung hätten. Die neuen Schulen sind: zwei für Knaben, eine für Mädchen und eine für Erwachsene. Drei sind in Hubli und eine in einem vier Meilen entlegenen Dorf. Demnach haben wir sieben Knaben- und vier Mädchen-Schulen nebst zwei für Erwachsene. Von den Knabenschulen enthalten drei 70—80 Schüler jede; zwei sind von 40—45 besucht, und die beiden übrigen von 15—20 jede. Der Zustand der Schulen so wie die Fortschritte der Knaben sind im Ganzen erfreulich.

„Nützliche Schriften und Theile der Bibel wurden gelesen und erklärt, und die geschickteren Knaben, etwa 80, haben ausgewählte Stellen der Bibel, nebst mehreren Tractaten und Katechismen auswendig gelernt. Besonders nützlich finden wir Luthers Katechismus, hauptsächlich weil er bei Schulprüfungen so viel Stoff zum Predigen bietet. Auch hatten wir an Sonntagen häufig das Vergnügen eine Anzahl unserer Schulknaben um uns versammelt zu sehen, denen wir Stücke aus der biblischen Geschichte erklärten. Zuweilen wohnten sie sogar unsern Sonntags-Gottesdiensten bei und oft erfreuten sie uns durch schnelle und richtige Antworten auf unsere Fragen. Es ist zu hoffen daß Manche von ihnen bleibende Eindrücke in ihren Herzen davon tragen. Die vier Mädchenschulen, deren jede 12—15 Schülerinen zählt, werden sehr unregelmäßig besucht; selbst die Anwesenden sind außerordentlich unachtsam, und es ist kaum möglich sie auch nur eine Viertelstunde aufmerksam zu erhalten. Sie kommen alle 14 Tage einmal ins Missionshaus um sich prüfen zu lassen. Etwa zwölf unter ihnen lesen erträglich und haben angefangen Bibelsprüche auswendig zu lernen. So geringfügig dieser Zweig unserer Arbeit auch scheinen mag, wir sind dennoch auch für diese Gelegenheit Gutes zu thun dankbar und achten den geringsten Fortschritt in der weiblichen Erziehung als eine Bresche in Satans Bollwerk.

„Die beiden Schulen für Erwachsene sind im Laufe des letzten Jahres ohne alle Bemühung von unsrer Seite ins

Daseyn getreten. Junge Männer von 20—30 Jahren kommen täglich nach Sonnenuntergang zusammen und beschäftigen sich etwa zwei Stunden mit Lesen und Schreiben. Es sind in jeder Schule 10—15, von denen etwa die Hälfte lesen kann. Es thut uns leid wegen anderer Berufsarbeiten diese Schulen nicht so oft besuchen zu können als wir wünschen. Alle 14 Tage lassen wir jedoch diese jungen Leute in unser Haus kommen um sie zu prüfen, wobei wir zum Schluß immer vom Christenthum zu ihnen reden.

„Das Bazaarpredigen ist nicht so regelmäßig betrieben worden als wir gerne wollten; indeß haben wir häufig in den Schulen gepredigt, wie auch auf dem Wege dahin und zurück und hoffen, so der HErr Kraft gibt, in Zukunft auch jenes fleißiger zu thun.

„Da Br. Müller einen großen Theil des Jahres ganz allein war, so war er nicht im Stande eine größere Missionsreise zu machen. Im Januar dieses Jahres war es ihm jedoch gestattet während 14 Tagen die umliegenden Dorfschaften zu besuchen. Bei diesem Anlaß wurde er öfters um Errichtung von Schulen angegangen, mußte aber aus angeführten Gründen immer ablehnend antworten. Noch ist beizufügen, daß Br. Supper im Juni vorigen Jahres von dieser Station weg nach Mangalore gezogen ist. Br. Huber hat seine Stelle eingenommen und sich in die mancherlei Arbeiten der Mission getheilt. Möge der HErr, deß das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit ist, seine Knechte stärken und ihrem Werk Fortgang verleihen."

„Hubli im Januar 1844. J. Müller.
J. Huber."

Es ergibt sich aus diesem Jahresberichte der Station daß dieselbe im abgelaufenen Jahre durch mancherlei schwere Erfahrungen ging. Unter ihnen steht voran die schwere Krankheit eines mehrjährigen und längere Zeit des einzigen Arbeiters derselben. Br. Supper befindet sich zu seiner Wiederherstellung in Mangalore.

Das Tagebuch einer Missionsreise von Br. Joh. Müller in der Umgegend seines Arbeitspostens finden unsere verehrten Freunde unter den Beilagen.*

3. Station Pettigherry.

(Angefangen im Jahr 1841.)

Missionarien: C. Hiller mit Gattin und M. Hall.

„Im letzten Bericht wurde gemeldet, daß alle Getauften abgefallen seyen mit Ausnahme von Tschittappa, der sich darauf am 22. Mai 1843 auf sehr traurige Weise von uns trennte, da er der Entsagung seiner Kaste nicht treu bleiben wollte, obschon er vor seiner Taufe ihre Regeln freiwillig und unzweideutig übertreten hatte. Da ich mich so lange seiner scheinbaren Aufrichtigkeit und Schrifterkenntniß gefreut und mich zur Zeit da die andern zurückwichen seiner Standhaftigkeit getröstet, so war es mir um so schmerzlicher auch diesen letzten übrig gebliebenen noch abfallen zu sehen. Seine Frau, die ihn verlassen hatte, und deren Aufenthalt uns seit letztem Mai unbekannt war, ist nun zurück gekehrt und hilft ihm wieder in seinem Geschäft; indeß wohnt sie noch nicht bei ihm so lange er nicht in seine Kaste wieder aufgenommen ist. Unlängst hat er uns wieder besucht, auch waren wir mehreremal bei ihm. Es ist also doch noch Hoffnung zu seiner Rückkehr; indeß wage ich nicht zu bestimmen welcher Eindruck endlich den Sieg davon tragen wird. Noch betheuert er ein Verehrer des wahren Gottes zu seyn und gelobt solches bis an sein Ende zu bleiben. Bei alle dem aber ist es klar, daß er die Wiederaufnahme in seine Kaste sucht. Der HErr wolle in Gnaden ihn seine Gefahr sehen lassen und ihm Buße schenken zum ewigen Leben.

* Beilage E.

„Für die Uebrigen ist kaum noch eine Hoffnung vorhanden. Eine Witwe, die mit ihrem Schwager zu uns gekommen, war nach mehrmonatlichem Unterricht, in Gegenwart zahlreicher Zeugen aus den heidnischen Bewohnern des Ortes, nachdem sie ihren Glauben an Christum bekannt und ihr Verlangen nach der Taufe geäußert hatte, dieses Sacramentes theilhaft geworden. Diese sprach, als sie uns ihren Entschluß ins Heidenthum zurück zu kehren bekannt machte, folgende Worte: „Ist Euer Jesus wirklich Gott, so strafe er mich zum Beweis dafür, wenn ich je getauft worden bin." Im September wurde sie durch eine plötzliche Krankheit schnell weggerufen um für ihre vorsätzliche Gotteslästerung Rechenschaft zu geben. Die Tochter einer andern getauften Familie starb bald darauf auch. Einige dieser Unglücklichen leben in großem Elend. Sie kommen dann und wann und bitten uns ihnen zur Wiederaufnahme in ihre Kaste behülflich zu seyn. Wir sagen ihnen gewöhnlich daß sie wohl in unsre Gemeinschaft wieder aufgenommen werden könnten, es sey aber nicht unsre Sache ihnen zur Rückkehr in ihre vorigen Wege zu verhelfen. Wir besuchen sie zuweilen, einmal freundlich dann wieder mit Ernst sie ermahnend zum HErrn zurück zu kehren, indem wir sie fühlen lassen wie sehr ihr Rückfall uns schmerzt.

„Die Leute hier sind im Allgemeinen nicht abgeneigt das Wort Gottes zu hören; gleichwohl sehen wir nicht vor, daß irgend welche uns so bald näher treten werden. Das schlechte Beispiel der Wiederabgefallenen ist ihnen zum Stein des Anstoßes geworden, und einige einflußreiche Personen, die sich vorher wenig um uns und die von uns Unterrichteten bekümmerten, haben sich gegen uns gewandt und schrecken diejenigen ab, die etwa geneigt wären sich an uns anzuschließen. Indeß verzagen wir nicht, denn der HErr regiert und ist im Stande selbst den Widerstand unserer Feinde so zu wenden, daß er zu der von Ihm bestimmten Zeit die Gründung seines Reiches befördern muß. Mittlerweile streuen wir den guten Samen in Glaube und Hoffnung.

„Unsre Schulen sind ziemlich in demselben Zustand wie voriges Jahr. In 5 Schulen in Bettigherry und drei benachbarten Dörfern werden 180—200 Knaben im Lesen, Schreiben, Rechnen und in den Anfangsgründen der Geographie unterrichtet. Theile der Bibel und religiöse Schriften werden als Schulbücher gebraucht. Zu Gadak, einem Dorfe 2 Meilen westlich von Bettigherry, kommen jeden Abend 12—16 Erwachsene zusammen, die unter der Leitung des Br. Hall lesen und schreiben lernen. Eine ähnliche Abendschule für junge Leute haben wir bis jetzt hier in Bettigherry umsonst zu eröffnen gesucht.

„Br. Hall hatte zu Gadak etwa zehn Mädchen zu einer Schule versammelt, deren Leitung er gütigst der Frau Hiller, bei ihrer Ankunft auf dieser Station, überließ. Zwei andere Mädchenschulen mit 16—20 Schülerinen sind in Bettigherry und einem benachbarten Dorfe errichtet worden. Im Lauf des verflossenen Jahres machte Br. Hall zwei Predigtreisen in die umliegenden Bezirke, jede von etwa 14 Tagen.

„Anfangs October trat Br. Hiller einen Ausflug nach Bellary an, wo er Br. Mögling traf, mit dem er dann die Reise über Widschajanagara, Harihar, Schimaja und Sringeri nach Mangalore fortsetzte. Die vielen Gelegenheiten zum Predigen, die diese Reise bot, wurden sorgfältig benützt. Nach einem kurzen Aufenthalt zu Mangalore begab sich Br. Hiller nach Bombay, um seine theure Braut, Jgfr. Mögling, die im December dort anlangte, zu bewillkommen. Nachdem er am 26. Dec. mit ihr getraut worden, kehrte er nach kurzem Verweilen bei seinen Schwägern Mitte Januars auf seine Station zurück."

„Bettigherry im Februar 1844. **C. Hiller.**

M. Hall."

Schon unser letzter Jahresbericht hat gezeigt wie furchtbar tief Heuchelei und Betrug in das Hindnvolk eingedrungen ist und wie ungemein schwierig es für den Missionar bei aller Vorsicht wird, die Absichten des schlauen Hindus, wenn er sich dem Evangelium auf die redlichste Weise zuzueignen scheint, klar zu durchschauen. Auch der letzte der elf Männer die sich früher zur Taufe gemeldet hatten, nämlich Tschittappa, der als Nathanael wirklich getauft wurde, ist wieder in den Götzendienst zurückgefallen. Er hatte vor der Taufe die Kaste factisch aufgegeben, hatte mit Christen gegessen und getrunken und sich auf's bestimmteste über seinen Entschluß ein Christ zu werden erklärt. Es war auf den Taufsonntag bereits verabredet, daß er mit seiner Familie im Missionshause speisen sollte. Allein seine Frau war diesem Entschlusse bald entgegen. Die Taufe wurde daher ohne ein solches Essen an ihm allein vollzogen. „Bald nachher" schreibt Missionar Hiller, „bemerkten wir an Tschittappa, daß er, obgleich von seiner Kaste ausgestoßen, von seinem Weibe und all' den Seinigen verlassen, dennoch sein Kastengefühl aufgenommen habe, indem er sich immer entschuldigte etwas zum Essen von uns anzunehmen. Da er sonst gut zu stehen schien und viel zu leiden hatte, dachten wir seiner zu schonen bis sich die Leiden etwas gelegt hätten und wir zu bequemerer Zeit ihn von seiner Bethörung los machen könnten. Vor zwei Monaten wurde er krank. Da er äußerst hülflos war, weil die Seinigen sich ihm nicht näherten, bot ich ihm an, einige Tage zu uns in unser Haus zu kommen, bis er wieder wohl sey, weil er bei uns die nöthige Pflege finde. Er schlug es mit der Bemerkung aus, er habe Schande genug auf sich und wolle nicht auch noch diese auf sich laden. Diese Bemerkung war mir unerwartet und sagte mir auf einmal sehr viel. Nun hatte ich eine Handhabe wegen der Kaste, weil ich seine Gedanken wußte. Am Sonntag vor dem Himmelfahrtsfeste, als er zum Morgengottesdienst kam, hielt ich für gut noch zuvor über die Kaste mit ihm zu reden. Ich sagte ihm, wenn ich gewußt

hätte, daß er sich so ändern und dem Worte Gottes nicht folgen würde, so hätte ich ihn gewiß nicht getauft. Als ich ihm aus Thatsachen nachwies, daß er vor der Taufe die Kaste nicht nur innerlich aufgegeben sondern auch äußerlich gebrochen habe, wurde er auf einmal von einem Grimm gegen mich entflammt, als ob ein Teufel in ihn gefahren wäre. Er hieß mich, ich weiß nicht wie oft, einen Heuchler, einen Betrüger, einen Mörder, der ihm dadurch, daß er ihm seine Kaste genommen, die Kehle abschneide u. s. w. In meinem Leben hat kein solcher Schmerz mein Herz durchdrungen; das Blut stockte mir beinahe in den Adern; doch blieb ich ruhig und rechtfertigte mich ihm gegenüber nur dadurch, daß ich ihm, so oft er mir einen solchen Namen beilegte, mit Milde sagte: „Nein, das bin ich nicht. Euer Gewissen sagt euch, daß das Lüge und Lästerung ist.“ Ich wußte nicht, was er mit diesem, wie ich klar einsah, wohl berechneten Betragen beabsichtigte. Zuerst hatte ich den Eindruck er wolle sich nur damit von uns losreißen. Ein anderer Grund konnte seyn, mich zu erschrecken und mir den Mund zu stopfen, damit ich ihn wegen der Kaste in Ruhe lasse. Ich erklärte ihm, daß er durch dieses Betragen seine Verbindung mit uns zerreiße. Ich bin in den letzten drei Wochen nicht mehr, wie ich früher täglich that, in sein Haus gekommen, damit er sehe, daß ich seiner nicht bedarf, so schmerzlich mir auch sein Abfall ist, und um wahrzunehmen, wie er sich selbst bestimmen würde. Ist etwas aus der Wahrheit in ihm, so wird ihn der HErr, dem wir ihn anbefehlen, gewiß erhalten und von der Macht des Satans losmachen. In den letzten drei Wochen kam er nur zweimal zu unserem Katechisten Satianaden. Vorgestern Morgen faßte er das Herz wieder zu mir zu kommen. Ich redete ernstlich mit ihm, und er bekannte gefehlt zu haben und bat mich die Schuld auf seinen Kopf zu legen. Die Sache mit diesem Manne ist mir so räthselhaft, daß ich gegenwärtig noch nicht weiß, ob ich mir noch einige Hoffnung auf seine völlige Rückkehr machen darf, oder nicht. Der HErr

wird mir Gnade geben, daß ich ihn mit Schonung und Geduld behandle, damit mir wie bisher von allen ein gutes Gewissen übrig bleibt, auch wenn er zurückgeht. Aber darauf stehen wir fest: wir dürfen und können uns von dem Gehorsam gegen das Wort Gottes nichts abmarkten lassen. So schmerzlich mir der endliche Rückfall dieses Mannes wäre, ich kann nicht helfen, wenn er sich nicht unter den Gehorsam des Wortes Gottes beugen will, so muß er brechen."

Nach solchen Erfahrungen hatte der gebeugte Missionar allerdings Ursache auszurufen: „Ach liebe Väter, welche tiefe Geduld und Glauben prüfende Demüthigungswege hat der HErr für gut befunden uns, besonders aber mich, in den letzten Zeiten zu führen! wie unerträglich hätten mir meine Leiden zu verschiedenen Zeiten seyn müssen, wenn nicht der HErr in großer Herablassung, Gnade und Treue, meiner Last gemäß, mir durch sein heiliges Wort und den freien Zutritt zu ihm auch den Trost und die Kraft dargereicht hätte, um nicht zu erliegen, sondern Angesichts aller Niederlagen dennoch getrost den Glauben festzuhalten, daß allen Werken des Satans ihr Urtheil versiegelt und der endliche Sieg uns gewiß ist."

Später schreibt derselbe Missionar: „Es ist kaum zu erwarten, daß in Bettigherry sich bald wieder Leute mit uns vertraut machen; denn die alten Abtrünnigen stehen Jedermann im Wege." In seinem neuesten Schreiben (März 1844) meldet er blos: „Unsere Hoffnung für Tschittappa hing bis daher noch an einem Faden. Er kam noch hie und da; freilich mehr wegen äußeren Angelegenheiten; doch war nicht aller Verkehr zwischen uns und ihm aufgehoben. Eine Partie Leute, mit denen er verwandt ist und durch die er wieder in die Kaste aufgenommen zu werden wünscht, will nächstens ein Fest feiern, bei welchem ein Götzenwagen gezogen werden soll. Voriges Jahr kam ein Knabe unter den Wagen, dem um ein geringes der Vorderfuß abgeführt worden wäre und den wir mit der Hülfe Gottes heilten. Diesem Fest steht eine an-

dere Partei aus Neid entgegen und jedesmal gibt es Schlägereien. Ich habe dieses dem Collector, der kürzlich hier war, zu wissen gethan, damit er wo möglich einen Stein unter die Räder des Karrens lege. Er hat das Fest verboten, wofern die Theilnehmer nicht 2000 Rupien zur Sicherheit hinterlegen, daß es keine Schlägerei gebe. Das ist aber unmöglich und somit bleibt der Karren stehen. Tschittappa, der sich gerne bei den Leuten beliebt machen möchte, kam zu mir um mich zu bitten, daß ich vom Collector die Erlaubniß zur Haltung des Festes auswirke. Ich sagte ihm was ich beim Collector gethan habe. Darauf wollte mir Tschittappa ins Gewissen reden, wie unrecht es sey gottesdienstlichen Sachen im Wege zu stehen. Ich fragte ihn, welchem Gotte denn das Fest gelte? Er antwortete, dem wahren Gott wollten sie ein Opfer bringen für die Wohlthaten die er ihnen erzeigt, und sich mit einander freuen. Ich suchte ihn über seine Verschraubtheit zurecht zu weisen und fragte, wie er sich vor mir so darstellen könne, als ob er nicht wüßte, wie verschieden der wahre Gott und der Stein seyen der in jenem Tempel sitze. Er wollte Recht behalten und ich hatte bisher seiner vor den Leuten geschont. Da er aber nicht nachließ die Geschichte so zu verwickeln, fragte ich ihn endlich, wie er dazu komme sich um den Götzen-Wagen zu verwenden, was das ihn angehe, als einen der dem Götzendienst entsagt, der auf Jesum Christum getauft worden sey? Er. „Was? ich getauft worden? Wann bin ich getauft worden? Das ist Lüge." Auf dies bemerkte ich kurz: „Nun rede ich nicht mehr mit dir. Gehe von mir weg," und zog mich mit Herzweh in mein Zimmer zurück."

Näheres aus dem Missionsleben in Bettigherry gibt uns das Schreiben von Br. Hall, welches wir ganz hier einrücken.

„Das indische Weltrad dreht sich unglaublich schnell um seine Achse; es kommt mir vor als hätte ich Ihnen erst vor etlichen Wochen das letzte Mal geschrieben, und doch wenn ich nicht irre hat sich in dieser Zwischenzeit die

Erde 365 Mal um sich selber und einmal vollkommen um die Sonne herum gedreht. Also ein volles Jahr ist wieder hinab geeilt in den Ocean der Ewigkeit. Ist es die Freude oder ist es die viele Arbeit, welche die Zeit so schnell an mir vorüber führt? Wenn ich bedenke mit welch großer Gnade und Barmherzigkeit, mit welcher Liebe und Vaterpflege mich auch dieses Jahr wieder der treue Gott und Vater in Christo Jesu überströmt, getragen und gepfleget hat, so ist allerdings meine Freude groß und mein Mund läuft über von Loben. Ja wenn ich erwäge daß der Heiland, der die Welt und den Fürsten derselben unter seinen Füßen hat, der über alle Himmel erhabene HErr und König mich armen fluchwürdigen Menschen noch fest in seiner Hand hält und mich durch den Glauben an Ihn vergewissert: „Niemand soll dich mir aus meiner Hand reißen;“ — wenn ich im Kampfe gegen den Teufel es erfahre, daß Jesus in mir sieget; wenn ich im Land der Heiden es so lebendig inne werden darf, daß der, der nur allein mein Bedürfniß auf zeitliche und ewige Weise befriedigen kann, allmächtig schützend und mich für sein Himmelreich wiedergebärend mit mir ist; wenn ich so manchmal bei Verkündigung des Glaubens an Christum es erfahren darf, daß der Geist Gottes und Christi mir Mund und Weisheit gibt: so freue ich mich allerdings in dem der der Freude Urquell ist, und diese Freude soll Niemand mir nehmen. Wenn das Volk dem ich Christus den Gekreuzigten predigen soll gleich ist einem Manne der in einem Hause schläft in dem bereits die Flamme hoch auflodert, und wenn ihm ein Freund der es siehet fortwährend zuruft: stehe auf, eile und errette deine Seele, denn dein Haus stehet in Flammen, der aber, nachdem er mit „Ja“ geantwortet hat sich wieder schlaftrunken auf die andere Seite schlafen legt als hätte es gar nichts zu bedeuten; wenn man so schmerzlich wahrnehmen muß, daß das Volk, dem man zu predigen hat, Ohr und Herz verschließet und daß es auch nicht das geringste Bedürfniß für seinen unsterblichen Geist fühlet, sondern es kühn und trotzig dem armen Evangelisten ins Gesicht hinein sagt:

„der Bauch ist mein Gott und diesen zu füllen ist meine einzige Sorge, was geht mich dein Jesus an, zeige mir Ihn, du bist auch blos gekommen um deinen Bauch zu füllen und unser Geld aus dem Lande zu schleppen:" da freilich steigen schwarze Gewitterwolken auf und verbergen die hellstrahlende Sonne der Freude; der Geist seufzt, der Mund bricht aus in Klagen, das Auge weint und siehet empor ob nicht ein Freudenstrahl durch die über dem Haupte dahin rauschende Gewitterwolke zu sehen sey. O wie erquicket sich das arme Herz wenn ihm der Wahrhaftige aufs neue zurufet: „Deine Traurigkeit soll in Freude verkehret werden." Durch den Glauben Ihn bei seinem Worte fest halten gibt mir allein Kraft, auch wenn mich solche gottlose Haufen umlagern, die Freude im HErrn fest zu halten und im Stillen aufzuseufzen: „Verbring ich gleich hienieden mit Thränen manche Zeit, mein Jesus und sein Frieden versüßet alles Leid." Was nun meine Arbeit betrifft so habe ich Vieles oder aber auch Wenig zu thun. Ich habe viel zu thun wenn ich mich als einen Evangelisten des ganzen eigentlich canaresischen Landes betrachte, das nach allgemeiner Angabe 338 □ Meilen groß ist und etwa 576,640 Einwohner zählt, wovon der 20ste Theil etwa mir zufallen würde. In diesem Jahre bin ich zu drei verschiedenen Malen in der Umgegend umher gereist. Das erste Mal ging ich in einem Halbkreis nach Badami, 12 Stunden im Norden von hier, und war etwa drei Wochen abwesend. Das zweite Mal ging ich abermals für drei Wochen mit Br. Effig auf die Reise und zwar etwa 12 Stunden in den Süden bis nach Sawanur. Das dritte Mal ging ich 12 Stunden weit in den Osten nach Katschandragatta, wozu ich 14 Tage benützte. Auf solchen Reisen findet man Gelegenheit genug zu predigen und Tractate auszutheilen; aber wenn der lebendig machende Geist Gottes diese Todtengebeine nicht anweht, so ist unsere Predigt umsonst. Ich habe viel zu arbeiten wenn ich mich als Schullehrer und Inspector zweier Schulen betrachte, nämlich eine in Bettigherry die 80—90 Knaben zählt, und eine andere in Ga-

dak, eine Viertelstunde südwestlich von hier, die 50 — 60 Knaben zählt. In diese zwei Schulen gehe ich täglich, wobei ich mich jedesmal zwei Stunden mit den Knaben abmühe. In Gadak habe ich auch eine Art christlichen Unterricht für die Somntagnachmittage mit den Kindern begonnen, der nun seit 9 Monaten seinen regelmäßigen Fortgang hat. Zu Anfang und Ende bete ich, nachdem die Kinder schön und ruhig in zwei Reihen und die Hände gefaltet da stehen, ihnen das Gebet des HErrn sammt dem Segen des HErrn vor, und die Kinder sprechen es nach. Bis jetzt habe ich mit ihnen die alttestamentlichen Geschichten, wie sie Hr. Dr. Barth zusammengestellt hat, durchgelesen. Die älteste Classe nämlich muß jedesmal einen Abschnitt lesen; hierauf werden dann über das Gelesene alle Kinder gefragt. Eben daselbst hat vor 3 Monaten auch eine Nachtschule begonnen, in welche etwa 16 Männer, nachdem sie ihr Tagewerk verrichtet haben, 1—2 Stunden kommen um Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen. Ob es dem HErrn gefallen wird aus diesen Schulen uns noch eine eigentliche Frucht erwachsen zu lassen weiß ich nicht. Vom Kleinglauben übermannt klagte ich vor etlichen Monaten sehr in einem Brieflein an die l. Brüder in Dharwar, worinnen ich sagte, es komme mich hart an alle meine Kräfte hier unnütz verschwenden zu müssen, worauf mir Bruder Lehner schrieb: „Wir sind ja nicht berufen um die Menschen zu bekehren, das ist des HErrn Sache, sondern nach unsern besten Kräften von Jesu zu zeugen." Ezech. 2, 5. ff. Auch sagte ich vor etlichen Tagen meinem Schullehrer in Gadak, wenn ein Bauer einen Acker 1—2 Jahre aufs beste bebaut habe, dieser aber dennoch keine Frucht gebe, so lasse der Bauer einen solchen Acker liegen und sehe sich nach einem andern um der ihm Frucht gebe zu rechter Zeit; nun sey ich schon zwei Jahre unter ihnen und noch sehe ich keine Frucht; deswegen sey ich vielmehr geneigt einen andern Acker aufzusuchen als noch länger diesen unfruchtbaren Boden umzugraben. Dieser gab mir zur Antwort: „warum bin ich denn Euer Schul-

meister und unterrichte die Kinder gerade so wie ich von Euch sehe und höre und wie Ihr mir zu lehren eine Vorschrift gegeben habt? und warum kommen diese Alle in Eure Schule und befolgen die Gesetze derselben? Auch mag ein Bauer ein und zwei Jahre einen Acker aufs allerbeste bearbeiten und besäen, wenn aber nicht zur gehörigen Zeit Regen vom Himmel kommt, so wird auch der beste Acker die Hoffnung des Ackermanns nicht befriedigen." Ich sagte: „das thut Ihr blos um Euers Bauches willen; daß das Reich Gottes in die Herzen dieser Kleinen komme, deßhalb seyd ihr nicht in meiner Schule Lehrer geworden, sondern weil ihr monatlich 4 und in letzterer Zeit 5 Rupien erhaltet beuget Ihr Euch unter meine Ordnung; und jene, die Kinder, kommen weil sie unentgeltlich Schreiben, Lesen und Rechnen lernen." Das kam ihm hart vor, aber ich habe eben den Nagel doch auf den Kopf getroffen. Er ist sonst ein ordentlicher Mann und für die Wahrheit sehr empfänglich. Allerdings vergißt man in der Regel, während dem man nur immer klagt, das Beten um Regen, ohne welchen doch der Same nicht aufgehen und Frucht bringen kann. Ich habe aber nicht viel zu thun, indem wir keine Gemeinde haben, noch auch irgend Jemand der Unterricht wünschte und um die Taufe fragte. Die Taufe betreffend tröste ich mich mit Paulus, wenn er sagt: ich bin froh daß ich, Etliche ausgenommen, Niemand getauft habe unter euch, denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen sondern das Evangelium zu predigen. Ich sage ich tröste mich blos damit, habe ja vor einem Jahr auch auf meiner Reise von Mangalore in Suercee das Knäblein christlicher Eltern getauft und ihm den Namen Samuel gegeben, darum weil Gott Gebete erhört. Eine Gemeinde betreffend muß ich gestehen, daß so lange man eben keine hat man gleich ist einem Vater ohne Kinder. Kinder sind aber, wenn sie auch gleich viele Sorge und Noth machen und manchen Seufzer auspressen, eben dennoch die Krone und Freude der Eltern. So wandle ich eben Kinderlos in dem heißen Sand umher dem nicht Abrahams Kinder

der Zahl nach gleich kommen werden. O daß mir doch dieser Hoffnungs-Stern immer leuchtete; daß ich doch mehr hinaufschaute zu diesem weitausgebreiteten Verheißungshimmel; wahrlich ich würde mich schämend in den zahllosen Sand beugen und dem die Ehre geben der sich aus Steinen Kinder zu erwecken Lebensmacht hat. Obgleich Bettigherry 5000 und Gadak 4000 Einwohner zählt, so hat man, den Samstag ausgenommen, doch nicht oft Gelegenheit großen Haufen zu predigen, weil sie eben den Tag über immer beschäftigt sind; doch gibt es immer Etliche die man ansprechen kann; würden nur die Etlichen glauben. Jeden Samstag ist in diesen zwei Orten Wochenmarkt, wo dann von der Umgegend die Leute zusammenkommen, und man somit jede Woche einen Tag hat wo es an vielen Leuten nicht fehlt. Auch kommen je und je Leute zu mir ins Haus, theils um Bücher, theils um mich zu besuchen, theils um unser Haus zu sehen. So kam z. B. vor etlichen Monaten ein Lingaite und bat mich um die Propheten. Ich fragte für was er Propheten brauche, er habe ja seinen Gott dort fein in sein Sacktuch hinein gebunden und wie einen Galgenstrick um seinen Hals gehängt. Er sagte: „das ist ein bloßer Stein und kein Gott." Ich sagte, „wenn ihr das glaubet warum werfet ihr ihn nicht sogleich fort?" Gesagt gethan. Ich wollte kaum meinen Augen trauen. Aber es ist wahr; ich habe den schwarzen Stein noch bei mir und seitdem schon Vielen gezeigt und sie ihrer Thorheit überwiesen. Unterdessen hat er mich zweimal besucht und hat so viel ich wenigstens sehen konnte keinen andern Linga anhängen lassen. Er ist deßhalb noch lange kein Christ und wird vielleicht in seinem Leben keiner; aber doch hat er es bei gutem Verstande und in Gegenwart mehrerer Knaben, von denen man weiß daß das was sie sehen und hören gewiß ausschwatzen, gethan. Ein anderer sagte vor etlichen Tagen: „ihr redet immer von Gott und von dem Weg der zu ihm führet; aber doch vergießet ihr euer Blut nicht um uns selig zu machen." Ich sagte ihm: „wenn ein Sünder für den Andern sein Blut vergösse, was

wäre damit erreicht? Kann auch ein Gefangener den andern frei lassen? Ja wahrhaftig, um uns alle mit Gott zu versühnen hat Einer sein Blut vergossen, Jesus Christus der Welt Heiland." Ein Anderer sagte: „Wenn Gott allgegenwärtig ist so ist Er auch in Allem drinnen; ist Er aber in Allem drinnen so darf ich Ihn auch in Allem anbeten." Diesem gab ich zur Antwort: „Der Schöpfer ist ein Anderer als seine Geschöpfe; denn Gott schuf als der allmächtige nie ruhende Geist durch das Wort das im Anfang bei Ihm war; Er schuf als der ewige in sich selbst allein selige Geist; aber die Schöpfung ist nicht der ewige Geist, ist nicht das ewige Wort, sondern hat einen Anfang, ist zeitlich. Gott ist außer uns und bestehet wenn auch die Schöpfung nicht wäre; dieses All der Schöpfung aber bestehet blos so lange derselbe das All geschaffene ewig allmächtige Geist sie träget und belebend durchdringet. Ihm magst du nicht entfliehen, wo du auch immer hingehest ist Er da. Wenn du sündigest so ist Er dir strafend nahe, und wenn du Gutes thust so erquicket Er dich mit Wonne und Freude; deshalb wenn du sündigest so sündiget Er nicht in dir, denn du bist ein Anderer als der Schöpfer; aber die Lebenskraft die Er dir durch sein Naheseyn darreicht vergeudest du zum Bösen und deßhalb muß Er dich strafen, denn Er ist dein Richter." Ein anderer kam vor etwa vier Monaten zu mir und sagte: „In der Regel haben die reichen Leute immer weniger Kinder als die armen; ja viele Reiche gebe es die gar keine Kinder haben, dagegen arme Leute, die ihre Kinder kaum ernähren können, haben einen ganzen Haufen Kinder, wie kommt das?" Ich sagte ihm: „Gott ist aller Menschen Vater und als solcher liebet Er sie alle. Alles was der Mensch hat ist Gabe Gottes. Und Alle will Er selig machen, und weil Er weiß was einem Jeden hiezu nützlich ist so gibt Er ihm nicht das Gegentheil. Wenn Eltern viele Kinder haben so ist es ihnen eine Ehre und Freude, und im Alter haben sie Hände die ihnen Brod geben und sie verpflegen; die Reichen nun leben ja in Fülle ihrer zeitlichen Güter und wenn sie alt worden sind geht

ihnen Jedermann an die Hand und verpfleget sie um des Lohnes willen; weil aber der Mensch, wenn es ihm so ganz nach Wunsch und Willen ginge, durch Stolz den Weg zur Seligkeit verfehlen würde, so gibt Gott in der Regel vielen Reichen gar keine und vielen nur sehr wenig Kinder. Die Armen dagegen die Nichts haben als eine Heerde Kinder freuen sich derselben als eines großen Reichthums; damit sie aber in den rechten Schranken erhalten werden, müssen sie, weil sie sonst arm sind, den Reichen dienen, und wenn sie alt worden sind so reichen ihnen ihre Kinder das Brod und verpflegen sie, weil sonst Niemand gerne Hand anlegen würde. Gott liebt Alle gleich und gibt Allen gleich."

4. Station Malasamudra.

(Angefangen im Jahr 1841.)

Missionarien: C. Effig und T. G. Stanger.

Nur Weniges haben wir hier mitzutheilen, indem wir auf ein früheres Schreiben von Br. Stanger (Heidenbote 1843 No. 9) verweisen. Es ist alles in dem neuesten Berichte von Br. Effig zusammengefaßt.

„Das erste das Sie interessiren wird ist die Zahl der Ansiedler. Diese ist noch sehr gering; es sind nämlich in unserm Dörfchen, das vier Häuser stark ist, außer den wenigen Familien die schon voriges Jahr da waren, bis jetzt derselben noch nicht viel mehr geworden. Die jetzigen Bewohner des Dörfchens sind: zwei Waschermänner von Bentur, Brüder, mit ihrer Mutter, ihren Weibern und drei Kindern, die noch ganz klein sind; Lingappa mit Weib und zwei Söhnen, wovon einer unser Feldknecht ist; Bassappa mit Weib und einer großen Familie, bestehend aus fünf oder sechs Söhnen die zum Theil unsere Feldknechte sind; Deo mit einem Weib und Kind. Diese letzte Familie, wovon der Mann blind ist, nahmen wir von Mangalore mit uns hieher. Mutakappa mit Mutter und Weib und jungem

Bruder. Dieser ist ein gemietheter Feldknecht, versichert uns aber er verlasse uns nie wieder. Paramauna, ledig, oder besser, ohne sein Weib anwesend. Außer diesen sind noch etliche Arbeiter mit der Colonie verbunden. Die Zahl der getauften Christen steht auf 6, nämlich Abraham, Jakob, dessen Knabe Johann, Joseph, Salomo, von Mangalore und Philipp von Kadike.

„Es haben sich in den letzten Monaten wieder Leute aus der Nachbarschaft um die Aufnahme gemeldet; ob es ihnen wirklich Ernst damit ist, wird die Zeit lehren. In jedem Fall werden wir nächstens zwei weitere Häuser für Eingeborne in unserm Dörfchen errichten; so daß es dann sechs Häuser zählt, und wir Leuten die sich melden sogleich Wohnungen anweisen können. Seit ich mit meiner l. Frau hier bin, habe ich im Sonntag-Vormittags-Gottesdienst selten unter 30 Zuhörer, des Nachmittags etwa 20. Oefters kommen Leute von einem benachbarten Dorfe in den Gottesdienst. Somit hören doch die Leute das Wort Gottes, wenn gleich sie noch nicht durch die h. Taufe ganz in die Gemeinde Christi eingetreten sind. Zur Taufe zwingen mögen wir die Leute nicht, sagen ihnen aber deutlich, daß wenn sie ins Reich Gottes eingehen wollen, sie das Siegel der Taufe haben müssen. Letzten Sonntag Nachmittag, als ich die Nothwendigkeit der Taufe ihnen vorhielt, sagte einer der Waschermänner, was denn, wenn die Taufe so nothwendig sey, aus der Menge Leute werden solle die ohne Taufe sterben? Jakob erwähnte den Noah, und auf die Handlungsweise Noahs und die Frucht davon hingewiesen, schwieg er, wohl einsehend, was das bedeuten sollte. Wir müssen eben einstweilen zufrieden seyn, wenn nur die Leute die Götzen verlassen und beim Gebet zum wahren Gott ihre Knie beugen: das Wort das sie hören wird hoffentlich auch seine Frucht tragen. Unter unsern Feldknechten, welche des Sonntag Morgens den Gottesdienst auch besuchen, ist einer Namens Mutakappa, welcher das Wort Gottes mit Hunger und Durst anzuhören scheint. Wir haben gute Hoffnung von ihm.

„Wie schon früher gemeldet, predige ich in den benachbarten Dörfern Morgens oder Abends und werde immer gut aufgenommen und willig angehört. Von unsern fünf Schulen, die wir im vorigen Jahr in benachbarten Dörfern hatten, ist eine eingegangen und zwar die zahlreichste. Das Dorf Anigherry nämlich, wo sie war, ist sehr bigot und die Väter wollten nicht haben daß ihre Knaben unsere Bücher lesen. Wir hielten daher für gut sie aufzugeben, zumal da das Dorf drei Stunden weit entfernt ist, so daß sie zu selten besucht werden konnte. Das Schulwesen will überhaupt in dieser Gegend nicht recht gedeihen; denn die Dorfbewohner, die Bauern sind, haben ihre Knaben nöthig zum Vieh hüten u. dgl. Wenn einmal unser eigenes Dorf größer ist, so wird die Schularbeit besser von Statten gehen. Es wird sich dann auch eine Mädchenschule gestalten.

„Br. Stanger ist schon seit einem Monate emsig mit dem Zuckermachen beschäftigt. Wir hatten dieses Jahr ein größeres Zuckerfeld als voriges Jahr. Diesmal machen wir zum erstenmal ordentlichen Zucker, voriges Jahr konnten wir blos eine braune Masse machen, welche den Syrup noch enthält und von den Eingebornen gebraucht wird. Das Zuckermachen, wozu uns die Regierung behülflich ist, damit daß sie uns einen Mann, es uns zu zeigen, gegeben hat, ist ein sehr complicirtes Geschäft. Zuerst wird der Saft zwischen zwei hölzernen Cylindern, von Ochsen getrieben, ausgepreßt. Wenn etwa 28 Imi ausgepreßt sind, so kommen sie in einen großen eisernen Kessel, in dem der Saft etliche Stunden gesotten und abgeschäumt wird. Um die Unreinigkeiten obzusondern wird Kalk in den Saft gethan. Nachdem ein Kessel bedeutend eingesotten ist, kommt er in einen zweiten und kleinern Kessel, wo wieder gekocht und abgeschäumt wird. Nachdem er hier reducirt ist, kommt er in einen dritten noch kleinern Kessel. Hier wird der Saft wieder gekocht bis er die Farbe des Madeira-Weins erhält und zähe wird. Von hier wird er in große irdene Gefäße gefaßt, in denen er etliche Tage stehen bleibt. Sodann wird die Masse in Säckchen gefaßt und tüchtig ge-

preßt, so daß der Syrup abgeht. Endlich kommt sie in mit Kalk ausgemauerte Becken, wo eine Art Gras darauf gelegt wird und sie sich immer mehr vom Syrup scheidet. Von da wird die nun gereinigte Masse an die Sonne gebracht, und wenn sie trocken ist, dann hat man Zucker. Der ganze Prozeß ist bis jetzt noch nicht vollendet, ich kann also von der Qualität und Quantität unsers Zuckers noch nichts bestimmtes melden. Der HErr hat bis jetzt seinen Segen zu unserer Oekonomie gegeben. Möge es Ihm wohlgefallen, daß in diesem stillen Winkel Ihm bald ein Garten heranwachsen möge, geziert mit Pflanzen zu Seinem Preise! Wir hoffen es, wenn es auch jetzt klein hergeht. Im Ganzen bietet doch jetzt schon die Colonie manches Liebliche dar.

»Malasamudra, den 21. März 1844. **Christian Essig.**«

Mission in Malayalam.

1. Station Tellitscherry.

(Angefangen im Jahr 1839.)

Missionarien: H. Gundert mit Gattin, C. Irion und Jungfrau Mook, Lehrerin.

„Wenn es dem Christen schwer fällt geziemend von Gottes Führungen zu reden wenn solche durch auffallende Wechselfälle und herzergreifende Ereignisse bezeichnet sind, so findet er sich noch in größerer Verlegenheit, wenn er seine Erfahrungen in Zeiten geringer Dinge erzählen soll. Wie leicht ist er versucht einmal im Gefühl seiner eigenen Unwürdigkeit an des HErrn Arm zu verzagen als wäre er verkürzt und dann wieder sich etwa zu erheben und sein Gewissen durch weit hergeholte Entschuldigungen zu beschwichtigen. Da dieses bei abermaliger Berichterstattung des Ganges unserer Station unsere Gefühle sind, so hoffen wir unsere Freunde werden mit einer magern Erzählung unsers geringen Werkes vorlieb nehmen und uns flehen helfen, daß der HErr es zu seiner Zeit erweitern wolle.

Zeitraum unter uns gethan, so kann ich nur von Siegen sprechen und seine Gnade rühmen.

„Viele Glieder unsrer Gemeinde wachsen in Gnade und Erkenntniß und wandeln ihres Christennamens würdig; und wir dürfen hoffen, daß auch diese letzte Prüfung ihre heilsame Wirkung, zumal bei den dabei betheiligten, aber auch bei der ganzen Gemeinde, nicht versagen werde. Es war dieses Jahr ein durch Zuwachs von Außen vorzüglich gesegnetes; denn es wurden 45 neue Mitglieder durch die heil. Taufe aufgenommen. Am 13. August wurde von Br. Bührer eine Familie von 4 Personen getauft; am 10. September wurden 8 und am Weihnachtstag 24 durch Br. Greiner, am Fest der Erscheinung 3 durch Br. Mögling getauft. Der HErr erhalte sie zum ewigen Leben.

„Eine Familie in einem Dorf 3 Meilen von hier, die schon lange durch Br. Bührer regelmäßigen Unterricht genießt, soll nächsten Sonntag getauft werden. Andere sind noch im Vorbereitungsunterricht, von denen einige Hoffnung geben, andere noch vieles zu hoffen und zu wünschen übrig lassen. Es ist Thatsache, daß das Evangelium in und um Mangalore Boden gewinnt und das Werk des HErrn langsam aber stetig fortschreitet. Wir hoffen, warten und flehen, daß die Zeit kommen möge, da die vom Starken Gefangenen ihm abgenommen und sein Raub los werde; da der HErr seine Hand zu den Heiden aufheben und zu den Völkern sein Panier aufwerfen wird; da sie ihre Söhne in den Armen herzubringen und ihre Töchter auf den Achseln hertragen werden. Des HErrn Mahl ist jeden Monat gefeiert worden. Am Sonntag wird Morgens und Nachmittags und jeden Mittwoch Abends Tulu-Gottesdienst gehalten; die Missionsgebetstunde an jedem ersten Montag des Monats. Die Gebetsstunde für tiefere Erkenntniß des Wortes Gottes und gegenseitigen Austausch der Gedanken über christliche Erfahrung unter den Eingebornen bestand an den Freitag Abenden im eng-

Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com
VierFarbSelector Standard - Euroskala Offset